



Innige Liebe: Violetta (Corinne Winters) und Alfredo (Pavel Valuzhin).

Erhaben in den Tod

Oper
Giuseppe Verdi: *La Traviata*.
Theater Basel, bis 25. 2. ★★★★★☆

Rührend ist es jeweils anzusehen, wenn in Giuseppe Verdis «La Traviata» die kranke Violetta hüstelnd über die Bühne taumelt. Nichts davon ist in der starken Basler Neuproduktion zu sehen: Nicht ein Mal wird diese Violetta husten, keine Anzeichen von Schwäche oder einer den Tod bringenden Krankheit zeigen – und doch ist ihr Zerfall sehr deutlich zu erleben.

Der Pariser Salon des 1. Aktes (Bühne von Lizzie Clachan) ist ein Klub, wo es nicht nur in den

Kabinen überdeutlich zwischen Mann und Frau zur Sache geht. Hier steht sie in schneeweissem, hochgeschlitztem Gewand und ist die überlegene Figur. Sie macht viel Schmutziges mit, aber Dreck soll nicht an sie herankommen. Doch das ändert sich. Im Finale wird sie im Erdloch stehend ihr Grab schaufeln. Eine eigenartige Idee.

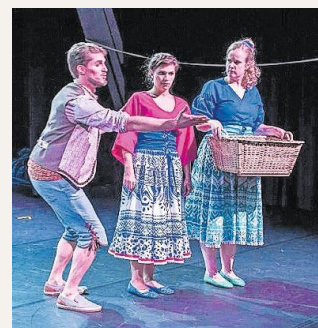
Dennoch ist dieser Wandel von Regisseur Daniel Kramer grossartig dargestellt, zumal er es auch versteht, die Beziehung zur ihrer grossen Liebe zutiefst berührend zu zeigen. Violetta lässt zwar keinen Schmutz an sich herankommen, diesen vorerst komischen Vogel im korrekten Anzug, Alfredo, aber durchaus: Noch beim Trinklied steht er erhaben und schüchtern zwi-

schen Gestalten, die längst die Hosen heruntergelassen haben. Corinne Winters gibt der Titelfigur eine bühnenbestimmende Grösse – und Menschlichkeit. Stimmlich gelingt ihr der 2. Akt mit den lyrischen Tönen am besten. Die Koloraturen im 1. Akt sind etwas schleppend, die Dramatik im 3. Akt bringt sie an ihre Grenzen. Pavel Valuzhin (Alfredo) singt mit feinen Abstufungen sehr schön. Musikalisch am besten ist jedoch das von Titus Engel dirigierte Sinfonieorchester Basel. Schon nach dem Vorspiel weiss man, dass es ein grosser Abend wird. So subtil und doch so bedeutungsvoll dirigiert, so präzise und schwungvoll, aber ohne klischiert zu werden, hört man das Werk selten. *Christian Berzins*

Kurz und knapp

Oper Rarität ★★★★★☆
Storage: *Gli Equivoci*, Theater Rigiblick, Zürich, bis 11. 11.

Natürlich ist Mozart besser. Und dennoch verdienen «Gli Equivoci» von seinem Zeitgenossen Stephen Storage (1762–1796) – man kennt seine Schwester, die Sopranistin! – unsere Aufmerksamkeit. Der englisch-italienische Komponist hat die Opera buffa, deren Ensembles ungemein raffiniert sind, 1786 auf ein Libretto von Lorenzo da Ponte komponiert. Im Theater Rigiblick schafft es Bruno Rauch, Projektleiter und Regisseur, auf engem Raum, die auf Shakespeare beruhende Geschichte der zwei Zwillingspaare flott zu erzählen. Eine Charts-Kammerorchester-Formation spielt unter der Leitung von Dominic Limburg prächtig auf. Die Sänger schlagen sich wacker, machen kleinere Mängel durch munteres Spiel wett. Nebenbei: Bisweilen scheint man Anlehnungen an «Don Giovanni» zu hören. Dumm nur für Mozart, dass er diesen erst ein Jahr später komponierte. (*bez.*)



Flott erzählte Komödie.



Ella Fitzgerald in Wien. (23. 4. 1959)

First Lady of Song

Ella Fitzgerald: The Legendary Rome Concert 1958. At Mister Kelly's 1958. The Complete Ella in Berlin 1960/61. Complete 1950–60 Piano Duets. Rom: 1 CD, alle anderen: je 2 CD. *Essential Jazz Classics/MV.*

Die 1950er und frühen 1960er Jahre zeigten Ella Fitzgerald auf der Höhe ihrer stimmlichen und gestalterischen Möglichkeiten. Einerseits brachte die Jahrhundertsängerin von 1956 an in rascher Folge ihre Songbook-Doppelalben mit Orchesterbegleitung heraus; sie waren Cole Porter, Rodgers & Hart, Duke Ellington, Irving Berlin, George & Ira Gershwin, Harold Arlen, Jerome Kern und Johnny Mercer gewidmet. Daneben war Ella Fitzgerald unermüdlich auf Tournee. Aus dieser Zeit existieren zahlreiche Live-Aufnahmen, die zu ihren besten zählen. Einige von ihnen sind nun, reich garniert mit Bonus-Tracks, wieder veröffentlicht worden. Am 25. April 1958 wurde die Sängerin im Teatro Sistina in Rom besonders herzlich empfangen, feierte sie damals doch ihren Geburtstag, wenn auch nicht den 40., wie das Publikum glaubte, sondern bereits den 41. Damals trat sie mit Lou Levy am Klavier, Max Bennett am Bass und Gus Johnson am Schlagzeug auf, und schon im Eröffnungstück, dem «St. Louis Blues», scattete sie so ausgelassen, dass das Publikum in Begeisterungstürme ausbrach.

Ganz anders war das Ambiente einige Monate später im Mister Kelly's, einem legendären Klub in Chicago. Hier gab die Sängerin mit dem gleichen Trio vor sehr kleinem Publikum ein wunderbares Konzert, in dem sie mit grosser Eindringlichkeit Balladen wie «In The Wee Small Hours of the Morning» interpretierte, in «Perdido» und «How High the Moon» aber ihrem Temperament auch die Zügel schiessen liess.

Zu Recht berühmt sind auch Ellas beide Berliner Konzerte von 1960/61. Sie fanden in der Deutschlandhalle statt und in teilweise veränderter Besetzung. Was hier einmal mehr zu bewundern ist, sind der gewaltige Stimmumfang der Sängerin, ihre Intonation, ihre Zungenfertigkeit, ihr unglaubliches Rhythmusgefühl und ihre Fähigkeit, die verschiedensten Gefühlslagen von tiefster Melancholie bis zu jubelndem Übermut zu verkörpern.

Wer die Naturgewalt Ella von einer anderen Seite erleben möchte, sei auf die einzigen Studioalben in dieser kleinen Auswahl hingewiesen: Es handelt sich um Duo-Aufnahmen mit den Pianisten Ellis Larkins, Paul Smith und Oscar Peterson.

Zu den Bonus-Tracks des Berlin-Konzerts gehören übrigens zwei Aufnahmen aus Kopenhagen, auf denen Ella deutsch singt. Unwiderstehlich! *Manfred Papst*

Kurz und knapp

Discosaster: Truth and Other Lies. www.discosaster.ch

Seit 2013 besteht diese elfköpfige Schweizer Band. Sie spielt eine Mischung aus Soul, R&B, Funk und Pop, setzt aber nicht auf Cover-Songs, sondern auf Eigenkompositionen. Leadsänger Duke Gale wird von einer unterhaltsamen Truppe unterstützt. Üppiger Sound, wohlthuende Grooves. (*pap.*)

Chris Rea: Road Songs for Lovers. *BMG/Phonag.*

Der britische Sänger und Gitarrist Chris Rea (*1951) ist ein Routinier. Auf seinem neuen Album versammelt er zwölf sauber gearbeitete Tracks, in denen er Blues und Rock verbindet. Der Stil ist «laid-back». Rea lässt es nie so richtig krachen, sondern vertraut auf sein bestechendes Spiel auf verschiedenen Gitarren, seine dunkle Stimme und sein unpräzises, reifes Songwriting. Ein Album für längere Autofahrten. (*pap.*)

Faszination für Fussballstars

Jugendsachbuch
Martin Helg: *01 Fussballchampions.* Mit Illustrationen von Janna Klävers. *SJW, Zürich 2017. 36 S., Fr. 8.- oder direkt unter www.sjw.ch (ab 10 J.).*

Der Kinderbuch-Tipp vom letzten Sonntag zu Bänz Friedlis «Machs wie Abby» warf die Frage auf, wer Abby Wambach sei. Nun, die Amerikanerin hat mehr Länderspiel-Tore geschossen als irgendein Fussballer der Welt. Dass ihr Name aber kaum geläufig ist, belegt die geringe Aufmerksamkeit für den Frauenfussball. Wenn hier dennoch eine Neuerscheinung empfohlen wird, die nur männliche Stars porträtiert, so nicht mit der Absicht, das Gender-Gefälle zu festigen. Aber das Heft von Martin Helg ist einfach gut geschrieben und so überraschend, dass es empfohlen sein muss. Es stellt drei Champions vor: Cristiano Ronaldo, Xherdan Shaqiri und Zlatan Ibrahimović (Bild). Der Gesellschafts-Redaktor dieser Zeitung betont das Unberechenbare im Spiel und in den Karrieren. Natürlich geht es ihm auch um Teamgeist, aber das Eigenständige interessiert Helg besonders. Und während Janna Klävers im Stil der «Tschutti-Heftli» die markigen Köpfe fast schon parodiert, gibt Helg den drei Talenten einen wichtigen Akzent. Er arbeitet ihre Beharrlichkeit und ihr Durchhalten heraus.

Diese Eigenschaften der Ballkünstler müssen ihn als Buben gefesselt haben, und diese Faszination gibt er hier weiter. Niemand hätte solche Texte einst in den SJW-Heften gesucht. Aber jetzt

sind sie da: süffig verdichtete, detailkundige Hintergrundgeschichten zu den Spielresultaten, Lesestücke für Juniorstürmer. *Hans ten Doornkaat*

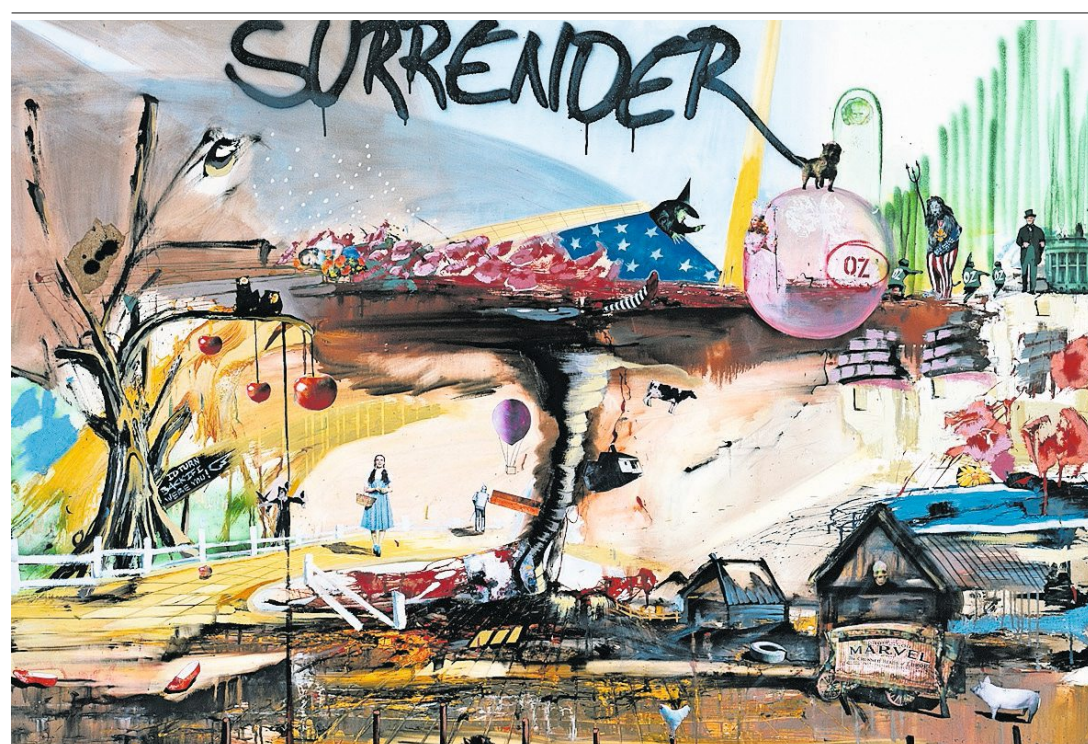
Sanft dagegen

Roman
Melinda Nadj Abonji: *Schildkrötensoldat.* *Suhrkamp, Berlin 2017. 174 S., Fr. 29.90.*

Das Warten hat sich gelohnt. Sieben Jahre nach ihrem Roman «Tauben fliegen auf», der sowohl mit dem Deutschen als auch mit

dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet wurde, legt die 49-jährige Autorin Melinda Nadj Abonji ein überzeugendes neues Buch vor. Es erzählt von Zoltán, einem Aussenseiter in einem serbischen Kaff, der von seinem Lehrmeister in der Backstube fürchtbar verprügelt worden und dem Vater in voller Fahrt vom Motorrad gefallen ist. Er trägt bleibende geistige Schäden davon. Gleichwohl wird er 1991 nach dem Ausbruch des jugoslawischen Bürgerkriegs von seinen Eltern in die Volksarmee geschickt. Dort kommt bei einem Gewaltmarsch sein einziger

Freund zu Tode. Nun setzt Zoltán ganz auf Verweigerung und übt sich in sanftem Widerstand gegen ein menschenverachtendes System, bis auch er früh stirbt – nach einem epileptischen Anfall. Seine Cousine Anna, die ihn nicht vergessen kann, reist aus der Schweiz auf seinen Spuren nach Serbien. – Melinda Nadj Abonji ist mit diesem schmalen, aus einem Theatermonolog entstandenen Roman ein meisterhaftes Werk gelungen. Es ist eindringlich, poetisch, heftig, zart. Und ein überzeugendes Plädoyer für eine Welt jenseits von Macht und Gewalt. (*pap.*)



Wenn alles kaputt ist, kann es lustig werden

Marcus Jansen, *Aftermath.* Hirmer, München 2017. 160 S., 87 Abb., Fr. 51.90.

«Surrender», Kapitulation, Aufgeben, das möchte manch einer heute auch Präsident Trump zurufen. Marcus Jansen lässt es dem Hinterteil eines Hundes entkommen und über einer Landschaft schweben, die so aussieht, wie man sich Amerika nach der Präsidentschaft des «Mr Deal» vorstellt. Der 1968

geborene Maler mit Wohnsitz in Fort Myers machte sich mit postapokalyptischen Katastrophenlandschaften bekannt. Für «E Pluribus Unum» verquirte er Motive des Kinderbuchs «Der Zauberer von Oz». Hollywood und Weisses Haus sind mit dabei. Amerika schluckt auch im Niedergang alles. (*gm.*)

